

Marburger Zeitung.

Nr. 78.

Freitag 1. Juli 1870.

IX. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die auswärtige Politik scheint in einen Stillstand getreten zu sein, um uns so ganz Muße für die innere Politik, nämlich für die Wahlen zu verleihen; wir verzeichnen demgemäß die Wahlen so weit sie bisher bekannt sind und schon eine Ansicht über die Zusammenstellung der künftigen Landtage geben. In den Landgemeinden Niederösterreichs siegen fast durchwegs die Liberalen; die Klerikalen konnten kaum einige ihrer Vertrauensmänner durchbringen; in den Städten und Märkten war der Wahlsieg durch aus auf Seite der Liberalen; der Großgrundbesitz wählt noch. — Der oberösterreichische Landtag wird einen harten Kampf zu bestehen haben, da nach den bisher bekannten Resultaten nur ein Liberaler, Alois Resch im Bezirke Steyr durchdrang; die Städte, Märkte und der Großgrundbesitz haben nun über das Schicksal des Landtages zu entscheiden. Da der Kaiser auch einen Ultramontanen, den Grafen Falkenheim zu seinem Vertreter ernannte, so dürfte das Aussehen dieses Landtages sehr schwarz sein.

In Steiermark sind wir im Landtage vor einer Ueberwucherung der Klerikalen gesichert, denn die Städtewahlen sind durchaus liberal ausgefallen, so daß selbst, wenn der Großgrundbesitz einige konservativ-katholische Elemente in die Landstube befördern sollte, die Majorität doch liberal sein wird, was namentlich für den Reichsrath wichtig ist.

In Kärnten sind die Landtagswahlen auf dem Lande liberal ausgefallen und wurde unter anderen auch Dr. Louerer, der längere Zeit in Marburg als pensionirter Militärarzt weilte und in Oberkärnten einen bedeutenden Grundbesitz hat, in den Landtag gewählt; nur zwei Klerikale, ein Dechant und ein Bauer drangen durch.

In Mähren wurden 11 Verfassungsfreunde und 17 Deklaranten (National-klerikale) gewählt, dagegen in den Stadtgemeinden 24 Verfassungstreue und nur 6 Deklaranten, so daß für den Landtag in Mähren nichts zu fürchten ist, nachdem auch der Kaiser einen Verfassungstreuen als seinen Vertreter gewählt hat und so der Großgrundbesitz in seiner Majorität für die Verfassungstreuen stimmen wird.

In Salzburg, wo selbst der Konkordatschaffer Bach kandidirt, der sich seinen Boden gewiß früher untersucht hat, damit er nicht durch-falle, ist in den Landgemeinden die katholisch-konservative Partei in der Majorität.

Vom Auslande erfahren wir als ein Zeichen der Zeit, daß die bei der Denkmalsfeier bei Solferino von dem italienischen Kriegsminister gehaltenen Rede, in der er die Allianz Oesterreichs, Frankreichs und Italiens hervorhob, die Berliner Regierungskreise sehr verstimmt gemacht.

Eine Proklamation der Königin Isabella an die Spanier vertheilt die unter ihrer Regierung vollzogenen Akte, verkündigt ihre Abdankung zu Gunsten des Prinzen Alfons und sagt, sie werde den Bräutigam unter ihrer Obhut behalten, so lange sie außerhalb Spaniens wohnt und bis derselbe von einer Regierung und den Kortes, welche den legitimen Wunsch der Nation vertreten, als König proklamirt werden wird.

Aus England trifft die Nachricht ein, daß, da der bisherige Minister des Auswärtigen gestorben, Earl of Granville das Ministerium des Auswärtigen, und der bisherige Obersekretär für Irland, Fortreufe, das Kolonialamt übernehmen werde.

In Rom betrachtet man die Situation für sehr drohend. Der Chef der päpstlichen Artillerie schrieb vor einigen Tagen an einen Freund: „Jeden Augenblick können wir einem energischen Angriff Seitens der Revolution preisgegeben sein.“

Die hiesigen Wahlen und der Verein „Fortschritt.“

I.

Mit Stolz können die Bewohner Marburgs auf die Wahlergebnisse hinweisen, die in ihrer Stadt zu Stande gekommen, da dieselben in jeder Hinsicht „liberal“ ausgefallen; mit Mißbehagen jedoch muß der Verein „Fortschritt“ die Agitationen und Verunglimpfungen zurückweisen, die von einer Koterie, oder wie sie sich nennt „Partei“ ihm angethan wurde, theils in entstellender, theils in wahrhaft undankbarer Weise.

Der Herr im Hause.

Novelle von

Bernhard von Susek.

(Fortsetzung.)

Da mußte Elise wohl sprechen — den Eltern dies namenlose Leid nur einen Moment zu lassen, war unmöglich.

Sie sagte der Mutter, daß sie um Wolfharts heimliche Abreise gewußt, hat sie, nur den Vater schnell zu beruhigen, daß ihm trotz des Wahrzeichens, welches der Fischer gefunden habe, kein Unglück widerfahren sei, und dann zu ihr zu kommen, wo sie ihr dann alles genau erzählen werde.

Das hatte sie auch gethan und der Mutter noch mehr gesagt, als sie dem Vater wiederholen konnte.

Den Schwestern sollte sie nun wenigstens das Geschehene erzählen, daß sie den Grund dazu, weil die Frage so natürlich war, konnte sie ihnen nicht vorenthalten.

Seine Straße lag jenseits des Hirtensees, diesen in seiner Längen- ausdehnung zu umgehen, hätte mehr als zwei Stunden Zeit gekostet, sie hatte daher selbst vorgeschlagen, mit ihm über das Wasser zu fahren und die Gondel zurückzubringen, weil er nicht wünschte, daß seine erste Spur gleich verrathen würde.

Ihr Schweigen hatte er sich nur für einen Tag ausbedungen.

„Nun es anders gekommen ist, kannst du auch sagen, wohin er gehen wollte“, rief Anna lebhaft.

„Das weiß ich nicht, ich habe ihn danach gefragt, er hat mir aber keine Antwort gegeben“, erwiderte Elise.

Auch der Mutter hatte sie — der Wahrheit gemäß — daselbe sagen müssen.

Dieser lag noch mehr am Herzen: sie hatte nach dem Lebensplane Wolfharts geforscht, aber auch davon wußte Elise, wie dringend sie den Bruder danach gefragt hatte, kein Wort.

Der Mutter drängte sich nun die elendeste aller Erden Sorgen für ihn auf, die Sorge um das tägliche Brod für ihren Sohn.

Ihr frommer Sinn wußte wohl, daß es der Herr den Seinen, die ihn darum mit den Worten Seines heiligen Eingeborenen gläubig bitten, gibt, — aber ob Wolfhart, der nie eine Bitte gegen Menschen seinem stolzen Geiste abgewinnen konnte, zu Gott betete, darüber zitterte sie in bangen Zweifeln, und das war es auch, was sie am meisten betrübte.

III.

Es war ein heißer Tag und hatte lange nicht geregnet.

Der Staub des trockenen Sommerweges, denn die marschirende Husarenschwadron neben der harten Chaussee zur Schonung der Pferde eingeschlagen hatte, wirbelte unter den Hufen empor und bildete, da eine völlige Windstille über der Gegend lag, eine träge Wolke, in welcher die Reiterkolonne eingehüllt wie im Schattenzug sich dahin bewegte.

Die Laune der munteren Husaren, lauter junges Volk mit wenigen Ausnahmen, hatte dadurch nicht gelitten, man hörte viel schlechten Spas und Gelächter, einige „Abmärsche“ — wie die kleinsten Rotten- abtheilungen in dieser Armee genannt werden — hatten eines jener melancholisch klingenden Volkslieder von zahllosen Volkslieder angestimmt, das schon für eine Viertelmeile Weges vorhüllte.

Cigarren sah man überall durch die gelbe Staubwolke, die sich mit den wackeren Reitern fortgewälzt hatte, mit ihren feurigen Spitzen glühen. Denn der gute alte Pfeifenstummel ist mit der zunehmenden Civilisation selbst aus dem Munde gemeiner Soldaten verschwunden, und der Rittmeister Graf Warberg war der einzige seiner Schwadron, der als Feind aller Neuerungen wenigstens noch die Form aufrecht erhielt, indem er seine echte Havannah aus einer großen und prächtigen Meerschamuspfeife mit einem Mundstück vom klarsten Bernstein rauchte.

Neben ihm ritt sein junger Lieutenant, den er sonst streng in dienstlicher Ordnung hielt, weil er sich, nach Art der neueren Generation, nur gar zu gern Uebergriffe erlaubte.

Auf Märschen sah er ihm aber, der eigenen Unterhaltung wegen

Wollen wir zuerst die Landwahlen und die Thätigkeit besprechen, welche der Verein „Fortschritt“ oder doch wenigstens einige prononzierte Mitglieder desselben hiebei geäußert.

Es ist eine bekannte Thatsache, durchaus kein Geheimniß mehr, daß seit langer Zeit, nicht etwa erst seit den neu ausgeschriebenen Landtagswahlen, die klerikale Partei im Landvolke immer festeren Boden zu gewinnen suchte, um die, wie sie dachten, gedankenlosen Bauern auf ihre Seite und damit zugleich auf die Seite der nationalen Heypartei zu bringen. Die Mittelchen, die dabei angewendet wurden, waren, wie es sich von dorthin erwarten ließ, nicht immer die redlichsten, Verläumdung und Lüge mußte da oft aushelfen, wo man mit der Wahrheit nicht mehr auskommen konnte, dem Gewissen und der, wie man behauptete, gefährdeten Religiosität wurde da manches vorgefalscht, wo man die Verstandes- einwürfe nicht mehr bekämpfen konnte.

Da war es die Ameisenhäufigkeit der Vereines „Fortschritt.“ welcher sich seiner liberalen Aufgabe wohl bewußt war, und trotz der verschiedenartigsten Berunglimpfungen, die er in seiner eigenen Wiege erfahren mußte, weil er manchem auf die Hühneraugen trat, der gewohnt war nur hofirt zu sein, doch die deutsche und liberale Aufgabe der Stadt Marburg gegenüber ihrer Umgebung nicht aus den Augen verlor und in zivilisatorischer Weise für zukünftige Wohlen thätiger war, als gar manche Männer, denen vom Liberalismus die Lippen überflossen, und die sich in vertrauensdufeligter Weise fröhlich die feisten Hände rieben und darüber lächelten, daß die Mitglieder des Vereines „Fortschritt“ auf dem Lande sich Gesinnungsgenossen erwarben.

Der erste Wahlkampf, der in den Landgemeinden bei der Wahl des Abgeordneten Konrad Seidl ausgekämpft und mit siegreichem Erfolge beendet wurde, war der Anfang der Anknüpfungen mit dem Landvolke, die bei dieser Gelegenheit sahen, daß ihnen in den Mitgliedern des Fortschrittsvereines und ihrer Gesinnungsgenossen freundschaftliche Herzen entgegenschlugen.

Die Verfassungstage, welche in Feistritz, Billi und zuletzt in Rothwein abgehalten wurden und deren Veranstaltung einzig und allein das Verdienst des Vereines „Fortschritt“ ist, waren eben so viele Nägel zu dem Sarge der klerikalen Partei in unseren Nachbarbezirken.

Die freien Worte, die dort von Mitgliedern des Vereines „Fortschritt“ und ihren Gesinnungsgenossen aus nah und fern gesprochen wurden, die mancher behäbige Signer des Vereines in der Stadt kaum in seinem Kämmerlein auszusprechen wagen würde, waren eben so viele Samenförner der ungeschminkten Wahrheit, deren Frucht wir in den hiesigen Landtagswahlen ernteten.

Und als die letzten Wahlen selbst ausgeschrieben waren, kummerten sich da die Gegner des Vereines „Fortschritt“, die in gewissen Kreisen nur immer Schwähworte für denselben haben, ob in den anliegenden Bezirken liberal oder klerikal gewählt werde? Haben sie sich von ihren Sorgenstühlen erhoben, um für einige Momente die gewohnte Bequemlichkeit zu vermissen und der liberalen Sache ein Opfer zu bringen, wozu sie bei ihren weitläufigen Verbindungen mit dem Landvolke mehr Gelegenheit gehabt hätten, als die Mitglieder des Vereines? Nein sie thaten es nicht, einer oder der andere, dessen liberale Gesinnung ihm doch keine Ruhe gönnte, schloß sich den liberalen Bestrebungen des Vereines und dessen thätigen Mitgliedern an, aber diese Erscheinung war nur sporadisch.

Daß sie sich bei glücklich erreichtem Resultate der allgemeinen Freude nicht verschlossen, zeigt nur, daß viele von ihnen Männer sind, die mit dem Erfolge gehen, aber wer weiß, ob nicht mancher von ihnen, nicht aus mangelndem Liberalismus, sondern aus „Parteidisziplin“ (?) sich noch

die Hände gerieben hätte, wenn eine Niederlage der Liberalen erfolgt wäre und noch schmunzelnd gelispelt hätte: „geschieht ihnen schon recht, warum mischen sie sich in Alles, was sie nicht brennt.“

So viel über die Landwahlen, woraus hervorgeht, daß das glückliche Resultat ein Hauptverdienst des Vereines und einzelner seiner in letzter Zeit sehr thätigen Mitglieder war, während die gewisse Koterie die dem Vereine „Fortschritt“ gegenüber bei jeder Gelegenheit so wohlfeile Fronte macht, weil sie nicht das „Sollen“, sondern das „Haben“ berücksichtigt, sich hiebei nicht eine liberale Stimme als Verdienst zuschreiben darf. —

(Der „Slovenski Narod“) vom 23. d. M. enthält einen am Tage der Wahl erschienenen Artikel, welchen wir unseren Lesern als Beweis, wie recht wir in unserem Streite hatten, liefern. Er lautet:

Wie unsere Deutschthümer beschaffen sind.

Niemals und nirgends kämpfen Gegner mit ärgern und edelhafteren Waffen, als die deutsche und deutschhümelnde Partei bei uns in Untersteiermark.

Hier wird alles auf das schamloseste verdreht, alles verlästert, was wir Slovenen reden, wollen, thun. Am meisten aber leisten damit Brandstetter und Seidl. Für diese Leute wird nicht ehrlich von der Vereinigung der Slovenen gesprochen, sondern es wird gelogen, daß sie Krainer werden sollen. Die Krainer aber werden herunter gemacht, als gingen sie nackt vor Armuth wie der biblische Lazarus.

Die beiden nationalen slovenischen Kandidaten, Dr. Sernez und Dr. Radey, deren Charakter und Reputation vor der ganzen Welt, auch vor der Marburgisch-deutschen, rein wie Gold ist, denen Seidl und Brandstetter, was Charakter und Wissen anbetrifft, nicht werth sind, die Schuatriemen aufzulösen, diese zwei slovenischen Männer werden im Aufrufe genannt „Füchse, die in euren Häusern umherschleichen“, denen wird vorgeworfen, daß sie „das Volk schon vor der Wahl schlimm anführen“ (?). Ist das ehrlich? — Ist das ein Kampf unter Männern? — Ist das deutsch? —

Bei Windisch-Feistritz wurde auf die beiden slovenischen Kandidaten ein rohes Attentat begangen. — In den deutschen Zeitungen haben wir alsbald Telegramme und Korrespondenzen gelesen, welche die ganze Sache schamlos verdecken, verstellen und verdrehen. Diese deutschen Leute, welche furchtbar schreien über die slovenische Rohheit und Bildungslosigkeit, wenn sich irgend etwas bei uns ereignet, haben jetzt keine Worte, um diese Barbarei zu geißeln.

Ja, sie machen sogar Gesichter, die beweisen, daß sie darüber froh sind. Die unverschämten Lügen und Verdrehungen (šćuvanja ?) der Seidlschen und Brandstetter'schen Partei sind die Ursache dieses Vorfalles. Die Lügen und Verleumdungen gewissenloser Deutschmeier sind schuld, daß es möglich ist, daß der Slovone auf der Erde seiner Väter blutiges Unrecht leiden muß!

Wenn dieses Blatt den entfernteren Lesern in die Hände kommen wird, werden die Wahlen für die Landgemeinden der sloven. Steiermark beendet sein. Der Erfolg ist uns fast in allen gesichert, der Verfälschten und von den Deutschthümern Belogenen gibt es in dem Marburger Umkreise noch am meisten.

Wir sehen schon jetzt, wie es gegangen ist, die Partei, welche mit ähnlichen Werkzeugen arbeitet, kann lange nicht leben. Endlich wird doch auch der Slovone zur Erkenntniß kommen, wer ihn betrügt; endlich wird

gern Einiges nach, wenigstens bis die übrigen Offiziere, krank, beurlaubt, kommandirt, wie sie der Rapport auswies, wieder zur Eskadron eingedrückt sein würden.

Herr von Walthor war noch sehr jung und — die Schwestern von Prenau haben ganz richtig gesehen — auffallend hübsch.

Jetzt, nach einer Stunde Marsch im Staube, hätten sie das vielleicht nicht mehr erkannt, auch schien ihm die Hitze stark anzugreifen, denn er hing nachlässig auf dem Pferde und stöhnte zuweilen.

„Schämen Sie sich, Junker!“ sagte endlich der Rittmeister mit einem strengen Blicke. „Hier trinken Sie einen Kognak, Sie geben den Leuten ein schlechtes Beispiel. — Nun, Blechpfeifer, was gibts'?"

Mit diesem barschen Auf fuhr er die Trompeter an, deren Pferde auf einmal unruhig wurden.

Aber er sah die Ursache schon selbst.

Ein Reiter kam in gestreckter Karriere auf einem Feldraine zwischen zwei Ackerbreiten nach der Chaussee gejagt.

„Glückliche Reise!“ sagte Warberg lachend, und die Fuhraren, welche nicht anders glaubten, als daß der schöne Braune mit dem Manne in Zivilkleidern durchgehe, erhoben ein Hallo und riefen ihm manch spottendes Hall! zu.

Der Reiter hatte aber, das bemerkten sie jetzt, sein Pferd wohl in der Gewalt, er führte es in schräger Richtung nach der Chaussee, so daß er sie etwa hundert Schritte vor der Kolonnenspitze traf, übersprang den breiten Graben mit Leichtigkeit, wandte plötzlich den Braunen, und kam der Schwadron nun in kurzem Galopp entgegen.

„Da könnt ihr was lernen, ihr naseweisen Jungen!“ sagte der alte Wachtmeister zu den jetzt verstummten Schreibern des vierten Zuges, hinter welchem er schloß.

Es war ein Herr von vornehmen Aussehen, wie nun auch der Rittmeister erkannte.

Er löstete den Hut, als er diesem nahe kam, warf sein Pferd kurz herum und fragte: „Habe ich die Ehre, den Herrn Grafen Warberg zu sehen?“ —

„Der bin ich,“ antwortete dieser, die Hand grüßend zue Pelzmütze erhoben, und da der Fremde, um ihn nicht aufzuhalten, mit ihm anritt,

fragte er, ehe derselbe sein Anliegen vortragen konnte, mit wem er den „Vorzug“ habe, zu sprechen?

„Wenn sie Graf Warberg sind —“.

„Ja, ja, der bin ich,“ unterbrach ihn der Rittmeister. „Sie werden mir ohne Legitimation glauben, hoffe ich, — sonst führe ich für den Nothfall einhundert dreiundzwanzig unbescholtene Zeugen mit mir — stärker bin ich diesen Augenblick nicht.“

In dem Tone mehr noch, als in den Worten lag — für den Fremden wenigstens — so viel Soldatenübermuth, daß dieser sich davon verlegt fühlte.

Doch sagte er, sich bezwingend: „Mich interessirt es nur, ob Sie Graf Konrad Warberg sind.“

„Auch der bin ich, aber wollen Sie mir nun auch die Ehre Ihrer Bekanntschaft gönnen.“

„Bronau,“ sprach der Fremde, und da ihn Warberg starr ansah, fuhr er schnell fort: „Nach sechsundzwanzig Jahren sehen wir uns zuerst von Angesicht, und meine Schuld ist es, daß wir Sie nicht bei uns gehabt, daß meine Frau Sie nicht begrüßt und Ihnen nicht ausgesprochen hat, wie Ihr Andenken bei uns lebt.“

„Das läßt sich nun nicht mehr ändern, Herr Baron,“ erwiderte Warberg kühl.

„Aber warum meldete uns Ihre Ordonanz — oder Jourir — nicht Ihren Namen?“

„Das hatte ich meinem quartiermachenden Unteroffizier ausdrücklich verboten,“ entgegnete der Graf; „ich wollte die Aufnahme nicht meiner Person, sondern dem Rode meines Königs verdanken, der, glaub' ich, auf einige Dankbarkeit Anspruch hat. — Sie waren anderer Ansicht, Herr Baron, und ich bin nicht der Mann, über Ansichten zu streiten. — Es hat mich gestreut, im Wirthshause Ihres Dorfes zu hören, daß es Ihnen gut geht.“

„Graf Konrad,“ sprach der Freiherr, „schenken Sie uns heute Ihre Gegenwart.“

„Wo denken Sie hin, Herr Baron. — Soll ich meine Schwadron verlassen?“

er doch das Recht erringen, daß seine Söhne auf seinem Boden sicher vor Wütherichen werden wandeln können.

Das Unrecht, daß uns die Deutschen und Deutschthümer anthun, schreit schon zum Himmel und unsere Zukunft wird uns an den Rainen Vergeltung verschaffen die uns nach dem persönlichen und nationalen Leben streben.

Marburger Berichte.

Marburg 1. Juli.

(Aus Feldbach) wird uns über die dortigen Landtagswahlen geschrieben, daß die Klerikalen, wie überall, terrorisirt haben, daß sie es vor allem zu verhindern suchten, daß selbe in einen Kontakt mit den liberalen Kandidaten kommen; daß Gewissen drückte sie zu sehr, die Unwahrheiten in ungeschminkter Weise widerlegt zu sehen, die sie seit Wochen den armen Leuten vorgepredigt und in die Ohren geraunt. Die ausgezeichneten Reden des Baron Hammer-Purgstall und Dr. Bayer fanden daher nicht den gehörigen Grund, und hätten sich die liberalen Wähler auf den ersteren, der die Mehrzahl der Stimmen unter beiden hatte, vereinigt, so wäre doch wenigstens ein halber Sieg erfodeten worden.

J. R. Murek, 25. Juni. *) Heute versammelten sich die Landtagswähler der Stadt Kadkersburg und der Märkte Murek, Straß und Gnas zur Anhörung der Kandidaten und Vornahme der Probewahl. — Es kandidirten Dr. Portugall aus Graz und Mag. Br. Kast aus Marburg, beide der liberalen Partei angehörig.

Nachdem diese unter lebhaftem Beifalle ihr Program entwickelt und zahlreiche Interpellationen beantwortet hatten, wurde zur Probewahl geschritten.

Vor Beginn derselben erklärten die Kandidaten wechselseitig, zu Gunsten desjenigen von der Kandidatur zurückzutreten, der bei der Probewahl die meisten Stimmen auf sich vereinigen würde. In Abwesenheit beider Kandidaten wurde die Probewahl vorgenommen, bei welcher Dr. Portugall Sieger blieb. Seinem Mitkandidaten Mag. Br. Kast wurde einstimmig der Dank und die Anerkennung der Versammlung mit dem Bemerkten votirt, daß die Wähler bedauern, nicht über zwei Siege im Landtage verfügen zu können.

Windischgraz, 27. Juni. Die Wahl des Dr. Scherer unseres Bezirksarztes, wäre eine glückliche zu nennen, da er nicht nur überhaupt Bildung hat, sondern auch durch Freimuth sich hervorthut und überdies Erfahrungen hat. Allein es deucht uns leider, daß alle guten Eigenschaften umsonst sind. Nicht nur ein großer Theil der bisher bekannt gewordenen Wahlen ist eine höchst unerquickliche Erscheinung zu nennen, sondern Aristokratie, Klerisei, Bureaokratie etc. sind noch zu stark am Ruder, um allgemeiner Bildung, der Freiheit oder gar der Gleichheit hold zu sein.

Was die bekannt gewordenen Wahlen der Landgemeinden betrifft, ist z. B. die eines Freiherrn genannt — ohne Taufname. — Da aber zwei Brüder sind, die in der Volkssprache dortselbst als der „tätische“ und der „tamische“ unterschieden werden, so wäre eine schärfere Bezeichnung ersperrlich gewesen.

Ob nun klerikale, nationale oder feudale Einflüsse überhaupt dabei maßgebend waren, — so zeigt das Ergebnis nicht allein den gänzlichen Mangel an Einsicht, an Selbstdenken der großen Menge, die zu reden

*) Durch Zufall verspätet.

Die Redaktion.

hätte, sondern auch den Unverstand der Wortführer, — rekte Verföhler, denn die Reden derselben sind doch entsehrlich dumm.

Es werden gewiß mehrere „Pater Greuter“ auftauchen, wenn nur auch ein „Schindler“ da wäre! — an Gallimathias wird's nicht fehlen — leider aber fehlt es wieder sehr an praktisch-gebildeten und ruhig besonnenen Männern und noch trauriger — es fehlt Hochoben an gutem Willen. Doch wir wollen der Zeit nicht vorgreifen und sind überzeugt von der heutigen guten Wahl, hoffen auch ähnliches an anderen Orten da die Bewohner größerer Ortschaften doch immer mehr eigenen Willen und halbwegs Einsicht zeigen; mögen sie jene der Landgemeinden nur zu paralysiren allseits im Stande sein!
J. C. G.

Neueste Nachricht.

Ueber die gestrigen Wahlen im Großgrundbesitz erhielten wir folgendes Telegramm: „Die Gegner nicht erschienen. Von 187 Wahlberechtigten mit 100 Stimmen gewählt: Attems, Carneri, Konrad, Hadelberg, Lobniger, Hammer-Purgstall, Pauer, Neubauer, Wachtler, Rottulinsky, Kellersberg und Mandl.“

Vermischte Nachrichten.

(Wärtige Damen). Die „Pösishe Btg.“ vom 8. Juni (Nr. 130) enthält folgendes Inserat: „Sucht ein tüchtiger Feiseurgehilfe sofort, der Damen frisiren und rasiren kann, bei Alexandre, Coiffeur in Hamburg.“

(Frei nach Ubrif). Der rumänische Pfarrer in der Gemeinde Sz. Banija nächst Tekendorf hielt seinen 70jährigen Schwiegervater mit einer Wagenkette geschlossen bei Wasser und Brot auf dem Gemeindehofe zur Schau seiner Kirchenfunder, vermuthlich, um dieselben durch den Anblick des gefesselten alten Mannes zu erbauen. Wer weiß, wie lange das Schaustück in dieser Lage hätte ausharren müssen, wenn nicht der Assessor vom Tekendorfer Einzelgerichte, Lazar, am 7. d. J., obgleich nicht amtlich, Kunde von dem Vorfalle auf dem Pfarrhof erhalten hätte. Von Mitleid ergriffen, trat der Assessor in Begleitung des Ortsvorstandes in den Hofraum des Pfarrers ein, um den zärtlich behandelten Schwiegervater deeselben mit eigenen Augen zu sehen; er befreite den Aermsten von seiner schweren Kette und stellte den Pfarrer ob seiner barbarischen Handlungsweise zur Rede. Dieser antwortete ganz naiv, daß dies natürlicherweise sei, und nicht anders habe geschehen können, weil der Schwiegervater närrisch sei. Die am 10. d. M. in Tekendorf vorgenommene gerichtsarztliche Untersuchung ergab, daß der Greis keineswegs närrisch, sondern etwas blödsinnig sei. Der arme Mann wurde daher nach seinem Heimatsorte Sz. Regen entlassen. Was der seltsame Schwiegersonja zu erwarten hat, das wird das Gericht zu bestimmen haben.

(Ein betrunkenener Mönch). Dieser Tage benahm sich, wie „Pecsi Lapok“ melden, ein Franziskaner im Sinderp-Garten in Fünfkirchen in trunkenem Zustande so skandalös, daß man genöthigt war, die Intervention der Polizei anzurufen. Näheres theilt das zitierte Blatt über das Benehmen des Mönches direkt nicht mit, doch dürften die Schlusszeilen der betreffenden Notiz einige Aufklärung geben, in welchen es heißt: „Von dem Eigenthümer erwarten wir, daß er zur Vermeidung solcher Skandale den „öffentlichen Frauenzimmern“ den Eintritt verweigere.“

Eingesandt.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der delikaten Revalesciere du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitäler die Wirkung derselben anerkannt, wird Niemand mehr die Heilkraft dieser köstlichen Heilmahrung bezweifeln und führen wir die folgenden Krankheiten an die sie ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten heilt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen-, und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Schwäche, Hamorrhoiden, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Uebelmuth, Wasserfucht, Fieber, Schwindel, Blutaustritte, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72.000 Kuren, die aller Medicin widerstanden, worunter ein Zeugniß Seiner Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschall Grafen Pluskow, der Marquise de Préhan. — Wahrhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis im Mediciniren.

Stadt Weidenau, t. f. Schlessen, Trop. Kreis, 14. Oktober 1868.

Wein 18 Monat alter, heftiger Lungenkatarrh, welcher allen Medicinen nicht weichen wollte und bei meinen 80 Jahren unheilbar schien, verschwindet bei dem Gebrauche Ihrer Revalesciere und selbst meine hartnäckigen Hamorrhoiden bessern sich und ich hoffe sie nunmehr gänzlich zu beseitigen, bitte deshalb um noch 12 Pfd. gegen inne liegenden Postschein.
Karl Kriß, pensionirter Bürgermeister.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalesciere Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50 in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmidgasse 8; in Marburg J. Kolletnig, Grazervorstadt, Tegetthoffstraße 10; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pistor; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz H. Salmeyer; in Bozen Lazzari; in Brünn Franz Eder; in Graz Oberanzmeyer; Gradowitz; in Lemberg Rotender; in Klausenburg Kronstädter; und nach allen Gegenden gegen Baar oder Postnachnahme.

„Sie können nicht drei Meilen entfernt ins Quartier kommen, ich eile zurück, Ihnen einen Wagen zu senden — Ihre Husaren können sich doch wohl auf einen Tag selbst überlassen bleiben —.“

Der Rittmeister warf einen Blick auf seinen Lieutenant, der wieder den schönsten Sitz angenommen hatte und gegen den Soldatenfeind, der ihn nicht in sein Haus genommen hatte, eine süpreme Nonchalance zur Schau trug.

Seiner gedachte der Baron bei dieser stürmischen Einladung mit keiner Silbe.

Fürchtete er für die Ruhe seiner drei schönen Töchter?

Daß er diesen Vatersegen besaß, wußte Herr von Balther durch die kleine Bäuerin im Wirthshause.

Der Blick seines Rittmeisters, den er zu verstehen glaubte, war auch nicht eben schmeichelhaft und reizte ihn, da er offenbar Zweifel ausdrückte, ob ihm wohl das Kommando nur auf einige Stunden — und obenein im Quartier — anzuvertrauen sei.

Er wünschte daher glühend, daß der Rittmeister diese Einladung annehme. —

„Herr Baron, ich danke Ihnen aufrichtig,“ sagte dieser jedoch, „aber Sie müssen mich schon entschuldigen.“

Pronau war durch diese gleichgültige Ablehnung, die nicht einmal Gründe angab, beleidigt und erwiderte in demselben Tone: „So thut es mir leid, Ihnen lästig gefallen zu sein. Nehmen Sie aber die Versicherung, daß meine Frau nicht vergessen hat, was sie Ihnen verdankt. Sie hätte vielleicht erwarten können, daß Sie nicht so absichtlich vermeiden würden, sie wieder zu sehen, — aber ich habe kein Recht, Ihnen darüber einen Vorwurf zu machen. Verzeihen Sie, daß ich gestört habe. — Ich wünsche Ihnen einen glücklichen Marsch!“

(Fortsetzung folgt.)

(Der Dieb die?) Dieser Tage mußte in Baiern schon wieder ein katholischer Geistlicher vor den Schranken des Gerichtes wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit erscheinen. Die bei dem Bezirksgerichte in Eichstätt erhobene Anklage gegen den Pfarrer Rehm von Irabühl lautete auf Vergehen von unzüchtigen Handlungen, begangen an jungen Mädchen. Der Angeklagte wurde zu einer sechsmonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt.

(In den Tuilerien) hat man eine Buchdruckerei etablirt, in der der kaiserliche Prinz von Frankreich mit vier seiner Spiellameraden die Buchdruckerkunst erlernt. Als Meisterr ist Herr Lefebre, der Herausgeber eines Buchdrucker-Handbuchs, berufen. Die „Lehre“ wird so eifrig betrieben, daß die Druckerei die Übersiedlung nach Saint-Cloud mitmacht.

(Ein Bischof vor Gericht). Vor dem Gerichtshofe für Geschäftsangelegenheiten in London steht gegenwärtig der katholische Bischof von Liverpool, Dr. Goss, als Angeklagter. Ein in seiner Diözese verstorbener Mr. Moreton hatte Liegenschaften im Werthe von 15.000 bis 20.000 Pfd. St. zu wohlthätigen Zwecken vermacht und den Bischof zum Kurator eingesetzt. Man hat indessen die Rechtsgiltigkeit des Testaments in Frage gestellt, da der Verstorbene dasselbe erst am Tage vor seinem Tode gemacht hatte.

Eingefandt.

An die Redaktion der „Presse“ in Wien wurde folgendes Schreiben gesandt:

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg als Abhandlungsinstanz nach Christine Bisodnik wird bekannt gemacht, daß deren Nachlaß, bestehend a) aus der behauenen, in der Gemeinde Bachern liegenden Realität Berg Nr. 24 ad Hausambacher im Flächenmaße von 1 Joch 40 Qd. Klastern, darunter 1045 Qd. Klastern Weingarten, im Schätzwerte pr. 800 fl. österr. W. und b) aus den dabei befindlichen Fahrnissen — in der Gemeinde Bachern am **26. Juli 1870** im Wege der freiwilligen öffentlichen Lizitation veräußert werde.

Jeder Lizitant hat, bevor er einen Anbot auf die Realität macht, ein Badium pr. 100 fl. in barem Gelde, steierm. Sparcassebücheln oder österreichischen Staatspapieren nach dem letzten Kurse zu Händen der Gerichtskommission zu erlegen; die Fahrnisse werden gegen bare Bezahlung des Meistbotes und sogleiche Wegnahme dem Meistbietenden überlassen.

Hierzu werden Kauflustige mit dem Besatze zu erscheinen eingeladen, daß die Lizitation der Realität um 9 Uhr Vormittag beginnt und daß nach beendeter Realizitation mit der Lizitation der Fahrnisse vorgegangen werden wird. (486)

Marburg am 21. Juni 1870.

Der k. k. Notar als Gerichtskommissär: **Dr. Hader.**

Nr. 10223.

Edikt.

(477)

Am **12. Juli 1870** um 10 Uhr Vormittag wird in der hiesigen Amtskanzlei in Gemäßheit des Bescheides und Ediktes ddo. 11. März 1870 Nr. 3176 die zweite exekutive Feilbietung der der Anna Waidacher gehörigen Realitäten Urb. Nr. 587 und 588 ad Burg Marburg im Schätzwerte 4770 fl. und 5306 fl. stattfinden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 11. Juni 1870.

B. 10719

Lizitations-Edikt.

(484)

Vom dem k. k. Bezirksgerichte Marburg als Realinstanz wird bekannt gemacht: Es wurde über Ansuchen der Frau Katharina Weiß de präs. 19. Juni 1870 B. 10719 in die freiwillige Versteigerung des grundbüchlich auf ihren Namen vergewährten **Gasthofes „zur Stadt Meran“** C. Nr. 105 Fol. 3 ad Grazervorstadt Marburg und Dom. Nr. 21 b ad Biltringhof gewilliget und die Vornahme derselben bei einer Versteigerung-Tagung auf Mittwoch den **13. Juli 1870** Vormittags 11 Uhr bestimmt.

Dieser Gasthof hat eine äußerst günstige Lage als der nächste gegen über dem Südbahnhofe in der Tegetthofstraße zu Marburg und befindet sich im besten Bauzustande.

Derselbe wird um 20.000 fl. ausgerufen; bei der Erstehung ist ein Betrag pr. 3000 fl. zu erlegen und hat sich die Eigenthümerin nach dem Schlusse der Versteigerung über die vorbehaltenen Ratifikation auszusprechen.

Die näheren Lizitationsbedingungen können in der Advokaturkanzlei des Herrn Dr. Kozmuth in Marburg eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 20. Juni 1870.

Mit Bezugnahme auf ein in der „Presse“, Morgenblatt vom 28. Juli 1870 enthaltenes Telegramm, die Landtagswahl in Marburg betreffend, ersuchen wir um Aufnahme der nachfolgenden Berichtigung:

I. War Herr Dr. jur. Ferdinand Duchatsch nicht Kandidat der sogenannten nationalen oder clerikalen Partei, sondern trat als deutsch-liberaler Kandidat auf Grund des Wiener Programmes vom 22. Mai 1870 auf.

II. Stimmten nicht 114 Klerikale für ihn: es beteiligten sich an der Wahl überhaupt nur 8 Geistliche.

III. War Herr Dr. Duchatsch, nachdem die Probewahl zu Gunsten seines Mit-Kandidaten, des Herrn Reuter, ausgefallen war, nur mehr Kandidat einer gesellschaftlichen Fraktion.

Marburg, am 30. Juni 1870.

Mit besonderer Hochachtung

Professor Rudolf Reichel, Professor E. Rom. Riedl,
Obmann d. Wahlkomites. Schriftführer.
J. Reiter, A. Hohl, Wähler.

Eingefandt.

Die „Südbahn-Liedertafel“ unternimmt auf Einladung des St. Leonharder Gesangvereines am Sonntag einen Ausflug nach St. Leonhard. Da gleichzeitig die Jahresfeier des letzteren Vereines ist, so verspricht man sich eine zahlreiche Theilnahme.

Felber in Prosseg.

Wie alljährlich, so ist auch heuer der Weg zu meinem Gasthause in Prosseg durch den Drauwald des Schattens wegen zu empfehlen. Am rechten Drauser ist ein Schiff zur **unentgeltlichen Ueberfuhr** bereit. Von Brunndorf an ist der Weg durch den Wald bis zur Ueberfuhr mit Kalkzeichen an den Bäumen angezeigt. Um zahlreichen Besuch bittet (483)

J. Felber.

Edikt.

Vom dem gefertigten k. k. Notar als Gerichtskommissär wird kundgemacht, daß über Ansuchen der Erben nach dem am 20. Mai 1870 zu Nelling verstorbenen Holzhändler und Realitätenbesitzer Herrn Gottlieb Meizner die zu dessen Nachlasse gehörigen Vorräthe an Bau- und Tischlerholz, insbesondere vollkommen ausgetrocknete Fichten-, Lärchen-, Eichen- und Kirschbaum Bretter, Pfosten und Staffeln, Brennholz und Steinkohlen, im Schätzwerte von 2716 fl. 90 kr., dann Pferde, Wägen und sonstige Geschäftseinrichtung am **6. Juli 1870** und nöthigenfalls an den folgenden Tagen Vormittag von 9—12 und Nachmittag von 3—6 Uhr auf dem Holzplatze nächst der Eisenbahn in Marburg an den Meistbietenden gegen sogleiche Bezahlung und Hinwegnahme des erstendenden Gegenstandes im Lizitationswege hintangegeben werden.

Marburg, am 22. Juni 1870.

(475)

Der k. k. Notar als Gerichtskommissär: **Dr. Müller.**

Den geehrten Bewohnern von Marburg, besonders der hiesigen Geschäftswelt und Industriellen, empfehlen wir uns hiemit ergebenst unter Garantie und Discretion zur Besorgung ihrer diesfälligen

Inserate

in alle in- und ausländischen Zeitungen auf's Angelegentlichste.

Princip: Reelste und billigste Bedienung.

Haasenstern & Vogler in Wien,

Neuer Markt Nr. 11. (68)

Hamburg, Neuer Wall 50. Basel, Steinberg 29.
Leipzig, Markt 17, Königshaus. Zürich, Marktgasse 11.
Frankfurt a/M., Große Callustraße 1. St. Gallen, Obere Grabenst. 12.
Berlin, Leipzigerstraße 46. Genf, Place du Molard 2.
Breslau, Ring 52. Stuttgart, Kronprinzenst. 1 B.
Köln a/R., Lobstraße 82.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doktor **O. Killisch in Berlin**, jetzt: Louisestraße 45. Bereits über Hundert geheilt. 32

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Sitzzüge.		Personenzüge.	
Von Wien nach Eriest:		Von Eriest nach Wien:	
Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittag.	Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittag.	Ankunft 8 U. 8 M. Früh. 8 U. 44 M. Abends.	Abfahrt 8 „ 20 „ „ 8 „ 56 „ „
Von Marburgschlag nach Adelsberg:		Von Adelsberg nach Marburgschlag:	
Ankunft 1 Uhr 6 Min. Nachmittag.	Abfahrt 1 Uhr 20 Min. Nachmittag.	Ankunft 12 Uhr 20 Min. Nachmittag.	Abfahrt 12 Uhr 40 Min. Nachmittag.

20000 Exemplare im In- und Auslande vergriffen!
Soeben erschien dritte sehr vermehrte Auflage mit 10 Abbildungen:

Die geschwächte Manneskraft,

deren Ursachen und Heilung.

Dargestellt von **Dr. Bisenz**, Mitglied der med. Fakultät in Wien.
Preis fl. 2, mit Franco-Post fl. 2.30.

Zu haben in der Ordinations-Anstalt für geheime Krankheiten (besonders Schwäche) des Med. Dr. Bisenz, Wien, Stadt, Currentgasse Nr. 12, 2. Stoc. — Tägliche Ordination von 11—4 Uhr. Auch wird durch Korrespondenz behandelt und werden Medikamente beforgt. Mit Postnachnahme wird nichts versendet. 64